

Mein Onkel Emil

Erinnerungen an Herrn Pfarrer Emil Iselin und an das alte Pfarrhaus.

Als ich in dem wunderschönen Band: «RIEHEN — Geschichte eines Dorfes» blätterte, traf ich auf das Bild von Pfarrer D. Emil Iselin. Da stiegen frohe Kindheitserinnerungen in mir auf, die ich als kleinen Beitrag zum Jubiläumsjahr gern erzählen möchte.

Onkel Emil, Bruder meiner Mutter Mathilde Bieder-Iselin, war in unserem Haus, zuerst im kleinen Haus in der Stadt, später im Haus an der Bettingerstrasse in Riehen, ein stets gern gesehener Gast. Voll Freude wurde er immer empfangen von seiner Mutter, Frau Iselin-Rütimeyer, die bei uns wohnte, Schwester des berühmten Zoologen. Mein Vater pflegte etwas maliziös zu sagen, der Ruhm des Onkels lasse die Neffen nicht schlafen. Tatsächlich hatten sie aber beide, Hans, der kunsthistorisch begabte Pfarrer in Florenz, und Emil, Pfarrer in Riehen, der gute Historiker, starke wissenschaftliche Begabungen. Wir verdanken ja dem Riehener Pfarrer die erste Geschichte des Dorfes Riehen. Aber in ihrer Jugendzeit konnten Söhne einer Familie in beengten Verhältnissen — und das war die Familie Iselin, deren Vater als Gymnasiallehrer früh starb, sodass die Mutter von fünf Kindern mit Pensionären das Leben fristen musste — nur billige Studien wählen. Zu ihnen gehörte das Theologiestudium. Wie weit war man von den heutigen Ansprüchen an Stipendien entfernt!

Onkel Emil war für uns der Mensch seiner Studierstube, in der er fleissig verschwand. Aber daneben war er ein herrlicher Obstkenner. Wie oft nahm er mich kleines Mädchen an der Hand und führte mich in die Obstmatten — in d'Ostert, wie die Grossmutter sagte. Dort zeigte er mir die prächtigen Gravensteiner und Goldparmenen, die riesigen Reinetten. Ich behielt diese Namen nicht, aber für immer blieb mir die Liebe zu den stillen grünen Obstmatten, dieser Oase tiefen Friedens, durch die ich an der Hand dieses lieben Mannes wandern durfte.

Weniger idyllisch ging es dann nach der Ernte zu: Da standen viele Körbe mit herrlichem Obst im Pfarrgarten und wollten für Freunde und auch Käufer verpackt werden. Die Matte mit ihrem Ertrag gehörte ja zum Gehalt des Pfarrers. Dass dies eine enorme Mehrarbeit für die Pfarrfrau bedeutete, schien man selbstverständlich zu finden. Oben über der Waschküche braute ein Sohn allerhand alkoholische Getränke aus den weniger ansehnlichen Obstsorten.

Onkel Emil war trotz seiner mannigfachen Arbeit ein guter Seelsorger. Wenn er, stets mit fliegenden Rocksössen, einige Haarsträhnen über die grosse Glatze gezogen, durchs Dorf trabte, lächelte etwa ein Vorübergehender. Aber man achtete ihn, war er doch hochintelligent und intuitiv begabt. Man folgte mit Aufmerksamkeit seinen vielleicht etwas trockenem, aber immer wohldurchdachten Predigten — über seinen leidenschaftlichen Kampf um Orthodoxie und Reform wurde bei uns oft diskutiert.

Das Pfarrhaus war für uns ein Ort heiterer Erlebnisse, umsomehr, als dort sechs Buben und drei Mädchen erwarteten. Mochten die Jugenderinnerungen der Vettern wegen der Vielbeschäftigung ihrer Eltern etwa getrübt sein, für uns war das Riehener Pfarrhaus eine Oase herrlicher Spiele und feiner z'Vieri, wohlbereitet von der freundlichen Pfarrfrau. Wie liebten wir den hellen, den grossen Flur, in dem man «schlaffen» konnte, wo die Sonne durch das hintere Fenster schien, wo auf der Kommode riesige Hörner der weissen Campagna-Stiere standen, Geschenk des Florentiner Onkels. Er schickte schön geschnittene Stühle, liess durch Arbeiter im Val d'Arno prähistorische Knochen ausgraben: Wie begeistert waren Gross und Klein, als einmal ein Höhlenbär zum Vorschein kam — diese Funde schmücken heute das Naturhistorische Museum.

Im Pfarrhausgarten sassen wir im herzigen Puppenhaus und tranken Kaffee, wir suchten nach den aus ihrem Gärtchen entflohenen Schildkröten und warfen aus dem «Saal» im ersten Stock das riesige Lumpenditti in den Garten. Wir machten einen gehörigen Radau und haben sicher den Onkel etwa arg gestört. Doch wenn er unter uns lärmige Gesellschaft trat, ein

wenig kurzsichtig über uns wegsehend, schimpfte er nicht, er hatte Sinn für Humor.

Im Anfang des 1. Weltkrieges im Juli 1914, war das Pfarrhaus unser Trost und unsere Zuflucht. Man erwartete allen Ernstes den Durchbruch der Franzosen bei Benken gegen Deutschland.

In einem possierlichen Kriegstagebuch, das zwei von uns Schwestern geschrieben hatten, heisst es, Frau Pfarrer habe telephonierte, die Franzosen seien in St. Louis, wir sollten flüchten. Wir verpackten uns krjagsmässig in warme Kleider und Skischuhe und liefen ins Pfarrhaus, wo der riesige Keller uns im schlimmsten Fall aufgenommen hätte. Riesige Vorräte warteten dort, Notbetten auf den Aepfelhurden und der Kinderwagen vom Steffi, dem heutigen Maler Christoph Iselin. Zu unserem Bedauern konnten wir die Betten im Keller nicht beziehen, die Franzosen nahmen einen andern Kurs. Auch der vorsorglich eingepackte Zuckerstock musste wieder heimgenommen werden. Die Vorräte, von der vorsorglichen Pfarrfrau wohl verwaltet, fanden die rechten Abnehmer unter bedürftigen Riehemern. Es war wohl in Kriegsjahren, als wir sie, die eine herzensgute Frau war, mit einem Leiterwagen nach Bettingen begleiteten, um vor der Weihnacht Arme zu beschenken. Gelegentlich fiel ein Brot oder ein Wurst aus dem allzu hoch beladenen Wagen in den Schnee — das wurde mit heiterem Gelächter quittiert.

Onkel Emil hat während der Kriegsjahre, die immer schwerer wurden, als guter Seelsorger seinen Riehemern beigestanden. Schwer traf ihn gerade vor Kriegsausbruch der Tod seiner noch immer gelstig regsamen 83jährigen Mutter Frau Iselin-Rütimeyer, die kurz vor ihrer Uebersiedlung in unser Riehener Haus starb.

Wenig Jahre nach Friedensschluss traf ihn 1922 ein Schlaganfall. Ich habe ihn in seiner neuen Behausung am Erlensträsschen jede Woche besucht und ihm vorgelesen. Es war eine Freude, ihn zu besuchen, man konnte mit ihm stets interessant über aktuelle Fragen des Tages, über Politik und Dorfgeschichte «spröcheln.»

Als er 1923 starb, habe ich einen lieben väterlichen Freund und hat Riehen einen Mann verloren, der mit Leidenschaft die Geschichte seines lieben Riehen gepflegt hat. M. Bieder